

Abt Urban Federer: «Wir werden niemanden von der Ufnau vertreiben»

Von Ende August 2016 an wird die Ufnau bis Mai 2018 wegen des Umbaus geschlossen. Urban Federer, Abt des Klosters Einsiedeln, dem die Insel gehört, sieht keine Alternative. Allerdings werde die Insel nicht gesperrt, es gebe einfach keine Infrastruktur.

mit Abt Urban Federer sprach Andreas Knobel

Das Kloster Einsiedeln ist Besitzer der Insel Ufnau. Was verbindet Sie sonst noch mit diesem Eiland?

Ferien! Bevor wir das Schloss in Pfäffikon vermietet haben, war es unsere Statthalterei. Sie war auch Feriendomizil für die Mönche. Ich habe das als junger Mönch noch erlebt. Wir setzten noch vor den anderen Inselbesuchern mit der sogenannten «Pfaffen-Dschunke» auf die Ufnau über, feierten einen Gottesdienst und nahmen im Restaurant einen Znüni ein. Und meistens bin ich dann zurückgeschwommen.

Zurückgeschwommen? Das ist aber eine anspruchsvolle Distanz?

Ja, die Kleider habe ich dann jeweils der Pfaffen-Dschunke mitgegeben.

Und wie oft sind Sie geschäftlich auf der Ufnau?

Meist wenn man mich einlädt. Etwa wenn der Verein «Freunde der Insel Ufnau» seine GV abhält. Und wenn ich mit dem Auto oder Zug vorbeifahre und die unglaublich vielen Boote sehe, werde ich mir bewusst, welches Magnet diese Insel ist.

Ist der Besitz dieser Insel für das Kloster eher Bürde oder Würde?

In erster Linie ist es eine Würde. Eine so grosse Privatinsel über tausend Jahre zu besitzen und sie über diese ganze lange Zeit der Öffentlichkeit zugänglich zu halten, ist eine enorme

«Meistens bin ich von der Ufnau zurückgeschwommen.»

Leistung des Klosters Einsiedeln – das macht mich stolz. Damit tun wir meiner Meinung nach wirklich etwas Gutes für die Region. Die Menschen haben diese Insel gerne, sie ist fest in der Gesellschaft verankert. Klar, wenn man sich mit Projekten wie dem Laufenden beschäftigt, sieht man, dass die Ufnau auch etwas kostet.

Umfassende Sanierung

Restauriert wird vor allem das 1681 erbaute «Haus zu den zwei Raben». Die Infrastruktur für die Gastwirtschaft wird im **Holzsanbau** von 1939 und in der **Scheune** untergebracht. Die WC-Anlagen kommen neu in den **Materialschopf**. Das barocke Haus wird wieder **zum eigentlichen «Gasthaus»** mit rund **80 Sitzplätzen**. Der **Garten** bleibt in Lage und Umfang bestehen. Ersetzt werden die Anlagen für Elektro, Wasser, Abwasser und Medien. Die Bauarbeiten starten Anfang August 2016. Das Restaurant bleibt **bis 28. August** in Betrieb. Während der **Bauzeit vom 29. August 2016 bis Anfang Mai 2018** bleiben alle Gebäude **geschlossen**, auch Kirche und Kapelle. Die Baustelle wird grossräumig abgesperrt. (bel)



Urban Federer, der Abt des Klosters Einsiedeln, ist sich bewusst, welch ein Magnet die Insel Ufnau darstellt. Bild Andreas Knobel

Ein Geschäft ist es also nicht?

Nein, ein Geschäft ist die Insel Ufnau nicht. Aber wir machen es gerne.

Das über tausendjährige Kloster Einsiedeln verfügt seit jeher über umfangreiche Ländereien. Verdient es damit auch immer noch Geld?

Das ist eine Krux: Würden wir alles kommerziell bewirtschaften, wäre es rentables Land. Aber die Ländereien wie die Insel Ufnau oder die Propstei St. Gerold im Vorarlberg, das Kloster Fahr zwischen Aargau und Zürich – immer stehen sie der Öffentlichkeit zur Verfügung und dienen nicht einfach als Geldquelle. Und der grösste Teil der uns heute verbleibenden Ländereien sind Wälder und landwirtschaftliches Land – hier sind die Verdienstmöglichkeiten äusserst beschränkt. Deshalb sind wir auch immer auf die Unterstützung angewiesen, das heisst die öffentliche Hand, aber auch auf die ganze Gesellschaft, Private, Unternehmen, Stiftungen.

Das Kloster Einsiedeln hat also kaum Bauland, wo es lukrative Immobilien aufstellen könnte?

Sehr wenig. Und würden wir dabei eine Gewinnmaximierung anstreben, käme bestimmt schnell Kritik auf, dass sich dies für ein Kloster nicht gezieme.

Nun steht die Ufnau vor einem grossen Umbruch. Ist diese Sanierung nicht einfach eine Notlösung, nachdem das Konzept von Architekt

Peter Zumthor gescheitert ist?

Nun, ich schaue vorwärts – zurückblicken hilft niemandem. Es gab Einsprachen, das Bundesgericht hat entschieden, jetzt machen wir das Beste daraus, was wir als richtig empfinden. Ziel ist es, dass sich der Gast in jeder Beziehung willkommen fühlt. Gastfreundschaft war uns Benediktinern schon immer wichtig, sie soll auf der Insel Ufnau weiterleben.

«Wer die Insel Ufnau liebt, wird auch am Umbau Freude haben.»

Sähe der Umbau auch so aus, wenn Sie architektonisch und finanziell freie Hand gehabt hätten?

Auch das ist für uns kein Thema mehr. Könnten wir frei verfügen, würden wir natürlich einige Dinge anders und praktischer anpacken. Aber wir holen unter anspruchsvollen Bedingungen das Beste heraus. Unsere Architekten und die Projektgruppe leisten hervorragende Arbeit. Man bedenke, dass wir dort bald eine riesige, komplizierte Baustelle haben. Denn es betrifft ja nicht nur das denkmalpflegerisch wertvolle «Haus zu den zwei Raben», wo der Platz für einen modernen Gastwirtschaftsbetrieb nach heutigen

Vorschriften eigentlich zu knapp ist. Wir haben nebenan im Stall Lagerräume, im Schopf sanitäre Anlagen. Deshalb müssen wir das Areal absperren. Vergessen wir nicht, dass wir uns auf einer Insel befinden, wo alles herangeschifft werden muss. Das verkompliziert und verteuert die Sache enorm.

Werden wir die Insel nach dem Umbau überhaupt noch erkennen?

Die Insel wird so schön sein wie heute, und das Gasthaus wird moderner, sauberer, praktischer, ansprechender sein. Wer die Insel Ufnau liebt, wird auch am Umbau Freude haben.

Vom 29. August 2016 bis in den Mai 2018 bleibt die Ufnau gesperrt. Damit verlieren Sie eine ganze Saison. Ist das nicht zu vermeiden?

«Gesperrt» ist der falsche Begriff. Es gibt auf der Ufnau während dieser Zeit einfach keine Infrastruktur, keine Gastfreundschaft. Es gibt aber auch keine Polizei, die den Zugang kontrolliert. Menschen, die trotzdem auf die Ufnau kommen, werden nicht vertrieben. Wir trauen ihnen auch zu, dass sie wissen, wie man mit dieser Insel umgeht, dass es keine Toiletten gibt, dass sie den Abfall mitnehmen. Das offizielle Anlegen endet mit dem Sommer. Für die meisten wird es dann auch nicht mehr attraktiv sein, auf die Ufnau zu kommen.

Es gibt also auch keine Hochzeiten, Messen, Konzerte, weil die Kirche ebenso gesperrt ist?

Genau, ohne Infrastruktur sind solche Anlässe nicht möglich.

Und die Zürichsee Schifffahrtsgesellschaft ZSG? Fährt sie die Ufnau noch an?

Sie legt zwar noch bis Ende Oktober 2016 an, weil es organisatorisch nicht mehr zu ändern war. Aber sie wird ihren Passagieren im August und September mitteilen, dass es auf der Ufnau zu dieser Zeit keine Infrastruktur mehr gibt, dass es sich kaum lohnt, auszustiegen.

Aber prinzipiell könnten die ZSG-Kunden wie die privaten Bootsbesitzer aussteigen?

Natürlich. Man kann immer noch zwischen den beiden geschlossenen Kirchen auf das schöne Land sitzen und die Stille geniessen. Es ist einfach nicht sehr gastfreundlich, weil rund um die Gebäude alles abgesperrt ist.

Wir haben Rückmeldungen, dass dies unverhältnismässig sei.

Das begreife ich auch, aber es gibt keine Alternative. Man kann es auch positiv sehen: Diese Reaktionen zeigen, wie wichtig den Menschen die Ufnau ist. Umso grösser wird die Freude im Mai 2018 sein, wenn man wieder auf die Insel kommt und das sanierte und renovierte Gasthaus betritt.

Wurden die Arbeiten schon vergeben? Und an wen?

Dieser Prozess läuft noch. Und bestimmt werden wenn möglich einheimische Firmen zum Zug kommen. Das Kloster Einsiedeln wird mit seinen Werkstätten auch selber am Bau mitwirken.

Besteht nicht die Gefahr, dass stattdessen die Nachbarinsel Lützelau «überschwemmt» wird?

Das kommt auf den Sommer an. Natürlich ist die Lützelau auch schön, aber sie hat begrenzte Kapazitäten.

Da werden sich die Ortsgemeinde Rapperswil-Jona als Besitzerin und der Verkehrsverein Rapperswil-Jona als Verwalter sicherlich Gedanken machen und Massnahmen ergreifen.

Sieben Millionen kostet das Ganze, vier Millionen sind beisammen. Woher kommen die restlichen drei Millionen? Von wem erwarten oder erhoffen Sie sich Unterstützung?

Zuversichtlich stimmt mich, dass sowohl der Kanton Schwyz wie der Bezirk Höfe, die Gemeinde Freienbach sowie die Kirchgemeinden und auch Private bereits Beiträge gesprochen haben – den Verantwortlichen gebührt unser grosser Dank. Nicht zu vergessen ist auch der Verein «Freunde der Insel Ufnau», der sich finanziell stark engagiert und bei der Sponsorensuche unschätzbare Arbeit leistet, etwa mit dem Sponsorenlauf am 13. August 2016. Auch bin ich mir sicher, dass die Denkmalpflege ihren Beitrag leistet. Jetzt kontaktieren wir noch angrenzende Kantone, Städte und Gemeinden – alle, die irgendeinen Bezug zur Ufnau haben. Die Finanzierung ist ein anspruchsvolles Unterfangen, aber wir sind zuversichtlich.

Und der Bund?

Das ist noch nicht bestimmt. Wir werden jedenfalls alles ausschöpfen, was möglich ist.

Und Zürich? Schliesslich sind Sie ex officio Ehrenbürger von Zürich.

Genau, das werde ich noch ins Spiel bringen (lacht).

«Stille bedeutet nicht einfach die Abwesenheit von Lärm.»

Wer wird eigentlich ab Wiedereröffnung das Restaurant führen?

Das ist noch nicht klar. Wir hoffen, dass wir mit den bestehenden Pächtern weitermachen können. Die Löttschers wirteten seit Jahren auf der Ufnau, und alle sind sehr zufrieden. Ich hoffe, dass es im selben guten Geist weitergeht.

Wird die Ufnau nach dem Umbau noch eine «Insel der Stille» sein?

Ja! Aber man bedenke: Stille bedeutet nicht einfach die Abwesenheit von Lärm. Stille hat damit zu tun, wie es in mir drin aussieht. Die Gastfreundschaft hat einen grossen Einfluss darauf, ob man sich wohl fühlt. Wenn es mal ums Restaurant etwas lauter wird, ist man in wenigen Schritten in der Stille, in der Natur, die man dann besser hört. Stille bedeutet also nicht «nichts hören»!

Könnten Sie die Insel Ufnau eigentlich verkaufen? Das wäre sicher lukrativ!

Theoretisch könnten wir sie verkaufen, praktisch nicht. Nun war die Ufnau aber solange offen für die Öffentlichkeit, und wir bitten die Öffentlichkeit auch jetzt wieder um Unterstützung. Sie gehört also nicht einfach uns, sondern auch den Menschen in der Region. Zudem wäre es ein schwerer Affront, wenn die heutigen Mönche von Einsiedeln einen tausendjährigen Klosterbesitz wie die Ufnau einfach verscherbeln würden.